

KOSTENLOSE LESEPROBE

Der Fischreichtum an dieser Küste sorgte meistens für wohl-schmeckende Hauptgänge, doch die Zutaten für ausgewogene Mahlzeiten gibt es hier. Der fast immer gut besuchte Wochenmarkt ist neben der Vielfalt der angebotenen Waren und Nahrungsmittel auch der Quell sozialen Lebens, mitteilbarer Unterhaltungen und den aktuellen Tröstungen, wenn jemandem etwas Unheilvolles widerfahren war. Valerie Concepcion spürt jede Menge Hände und verbale Liebkosungen an diesem Morgen. Jeder hat es scheinbar erfahren und die Familie des getöteten Bootsbesitzers ist recht groß. Das die Neuigkeit von der nächtlichen Havarie schon in aller Munde ist, macht ihr das Leben inmitten des heftigen Schocks nicht leichter. Lieb gemeint sind viele der Worte hier, unbeholfen einige und hilflos sind die stillen Tröster. Valerie spürt bei manchen von ihnen aber diese unbedingte Loyalität. Diese Antennen sind es, Gefühle nach genauer Observation der Motive des Gegenübers. Fantastisch und unkompliziert ein Leben inmitten der Dramen unter Palmen. Valerie weiß, dass sie lange an diesem Schlag in ihrem jungen Leben leiden wird. Tief sitzt die Liebe zu dem Mann, den ihr das Meer nahm. Nach den Kondolenzbekundungen dreier Frauen aus der Nachbarschaft kann sie sich endlich den Einkäufen zuwenden.

„Na, Valerie? Wie war es denn in Manila?“

„Ich hätte lieber hierbleiben sollen. Onkel ist lieb, aber... lassen wir das doch. Sind die Mangos gut?“

„Sicher, Inday Valerie. Kommen aus Guimaras. Nur 80 das Kilo heute.“

„Dann nehme ich welche.“

„Wie viele?“

Nachdem sie zwei Kilogramm erbeten hat, kann sie eine Männerstimme nicht weit von ihr hören, die Tagalog mit einem leichten Akzent redet. Rasch schaut sie in die Richtung der Stimme. Sehr ruhig spricht er. Wenig seine Handbewegungen. Einmal muss sie leise

lachen. Die Grammatik beherrscht er nicht immer perfekt, doch hat die Marktfrau an dem Gemüsestand scheinbar gut verstanden, was ihr Kunde mit europäischem Aussehen haben möchte. Er mag also Kankong, den hier sehr beliebten Wasserspinnat. Als er bezahlt hat, dreht er seinen Kopf in die Richtung des Marktstandes, an dem sie steht. Er sucht zweifelsfrei die Früchte, welche es hier reichlich gibt. Ein wenig beginnt ihr Herz zu schlagen, als sich der Foreigner nähert.

„Guten Morgen, Miss.“

„...Hallo.“

„Was darf es sein, Sir?“

„Ich suche Ananas. Süße. Habe Sie welche?“

„Und ob! Hier! Frisch aus Capiz.“

„Sehr süß?“

„Supersüß.“

Der Mann blickt etwas traurig nach unten und scheint nachzudenken. Sicher, es ist Capiz. Die von der Landwirtschaft geprägte Region mitten auf Panay. Ynez wurde dort geboren. Anthony schüttelt leicht den Kopf und lässt sich zwei der großen Früchte geben. Nun lächelt er wieder, direkt in ihr Gesicht. Reden kann er nicht viel. Valeries Augen mustern ihn dezent, sie lächelt kurz zurück.

„Sie mögen... Ananas?“

„Ja sehr. Mangos auch. Heute ist mir aber nicht danach.“

Die Marktfrau kassiert vergnügt und freut sich über die Konversation. Als sich Anthony anschickt weiter zu gehen, bleibt er doch rasch wieder stehen und fragt, wo es die bekannte Garnelenpaste gäbe. Die Marktfrau wundert sich ein wenig über diese Frage. Sie glaubt zu wissen, dass kein Foreigner dieses Zeug mag.

„Sie mögen Bagoong?“

„Ja sicher. Er muss aber ganz frisch sein, ohne diese furchtbaren Konservierungsmittel wie in dem Zeug im Glas. In Manila bekam ich mal Ausschlag auf den Lippen, als ich das gegessen habe.“

Ein kurzer scherzhafter Moment hat sich augenblicklich eingestellt. Auch Valerie vermag ein süßes, wenn auch kurzes Lachen von sich zu geben. Humor hat er tatsächlich, wie manche schon in ihren leisen Gesprächen über ihn, den Fremden, andeuteten.

„Dort drüben bei Nilda. Sie macht den besten Bagoong.“

„Dann gehe ich mal dorthin. Danke. Auf Wiedersehen.“

Einige lange Sekunden blickt Valerie ihm hinterher. Elegant wirkt er schon. Das er ein nettes Barong-Hemd trägt, findet sie gut. Und doch überlegt sie beim Umherblicken zu Ihresgleichen, warum er so ist und nicht ihre eigenen Landsleute. Sie haben diese Kleiderkultur im Tausch mit der Assimilierung der westlichen Welt abgelegt oder es einfach uninteressiert vergessen. In den Megamalls gibt es die Abteilungen mit den Traditionsmoden schon, doch alle stehen an den Wühltischen mit den billigen bunten Shirts und knielangen Shorts und kämpfen um das vermeintliche Superschnäppchen. Valerie denkt im Herzen noch wie ihre Großmutter, die es ehrenhaft fand, stets in einem bunten langen „Patadjong“ Rock und einem „Kimona“ Schal in der Öffentlichkeit aufzutreten und nicht nur am Sonntag in der Messe. Die Patadjongs werden heute bei den Tinikling-Tänzen noch verwendet und Valerie besitzt zwei davon, von denen einer von ihrer Lola stammt.

„Er redet wirklich ordentliches Tagalog.“

„Ja. Er trägt auch unsere Kleidung.“

„Der läuft immer so herum, außer wenn er an seiner Bangka arbeitet.“

„Das ist nett. Mir gefällt es. Ich habe ein herrliches Kleid geschenkt bekommen, von To...m...“

„Inday!“

Augenblicklich beginnt die junge Frau zu zittern, lässt den Korb fallen und muss sich die Hände vor ihr feines Gesicht halten. Doch die Ritzen zwischen ihren Fingern lassen die kleinen Tränenbäche durch. Frauen bleiben stehen und schauen still auf das Geschehen. Alle verstehen diese junge Frau und können nicht helfen. Zwei Hände umgreifen das

weinende Mädchen. Diese Hände versuchen alles, um den Schmerz zu lindern und rütteln sanft an ihren Schultern.

„Ich bin es, Lisa. Valerie, wein´ doch nicht.“

Es ist nutzlos, diese Worte zu äußern. Valerie fällt in sich zusammen. Auf ihre Knie gestützt kann sie den Tränen nur freien Lauf lassen. Ihr ist jede Reaktion der Leute egal. Wer begreift denn diesen immensen Schmerz, den sie spüren muss, hart und gemein, furchtbar brennend und peinigend. Nach einigen Minuten schafft sie es aufzustehen. Den Mann mit der hellen Haut erkennt sie in der nahen Ferne unter einigen Leuten. Stumm musste er das alles mitangesehen haben. Er scheint nichts sagen zu können. Krampfhaft hält er seine Leinentasche fest, schaut sie nur an. Ein feines Lächeln schwebt über seinem Gesicht ein. Valerie glaubt, dass er einen zarten Strahl zu ihr hinüberwerfen möchte. Sie blickt ihn an, ihre letzten Tränen mit dem Handrücken wegwischend. Als sie ihre Hand herunternimmt, ist er nicht mehr in der Menge der Männer an den Marktständen zu sehen. Sie rafft sich auf, blickt entschuldigend in die umstehende Menschenmenge und hebt ihre Einkäufe auf, langsam und mit einem Herzen, das ihr wie zugeschnürt vorkommt.

„Danke, Lisa.“

Anthony musste eben einen Geistesblitz verarbeiten, der ihn an sein jetziges Romanprojekt erinnerte und rannte in sein Bambushaus, nachdem er hastig die Einkäufe in die Obhut Marie Claires gab. Die wunderte sich nicht großartig über die eiligen Handlungen dieses Mannes. Sie kannte Anthonys künstlerische Ader im Probieren, sie zu verstehen. Seinen kleinen Schreibblock in der Hand, hat er sich mit seinem Naturfaserhut bewaffnet auf den Weg zum Strandabschnitt zwischen Lawigan und Katikpan gemacht. Nach dem Überqueren der Straße ist die Aufmerksamkeit rasch dahin und in sich versunken schlendert er an der Wasserkante entlang.

„Hallo, Sir!“

Artig grüßt Anthony zurück und wedelt eher unbeholfen mit der Hand, damit er den Nachbarn, der so nett grüßte, nicht beleidigen mag. Die Geräusche des Meeres lassen ihn verträumt in seinen Notizen umherwandern. Eine Passage aus dem Buch war zeitlich in der Anordnung nicht adäquat gewesen, seine plötzliche Idee brachte es ins Lot. Er dreht seinen Kopf hin und her. Vor ihm ist eine kleine Gruppe Menschen bei der Arbeit am morgendlichen Fischfang beschäftigt. Zwei junge Frauen befinden sich unter ihnen und sortieren die Fische in bereitgestellte Behälter aus Flechtfasern. Eine primitive Balkenwaage steht neben den Gefäßen auf einem flachen Stein. Anthony geht zunächst näher an die Gruppe heran, setzt sich aber dann leise in den feinen Sand. Ihm überkommt eine lernbegierige Neugierde. Es ist wie so oft, er lernte mit den Augen und dem Imitieren. Rasch hat er die Kamera in der Hand und macht einige Schnappschüsse von der arbeitenden Gruppe. Eine der beiden Frauen hat ihn gesehen, lächelt sanft in seine Richtung.

„Sieh mal, der fremde Mann, der heute früh auf dem Markt war.“

Die junge Frau schaut kurz hoch. Kein Lächeln überkommt sie im Moment. Stoisch arbeitet sie weiter, auch interessiert sie die Kamera kaum, die der im Sand sitzende Fremde um seinen Oberkörper geschnallt trägt. Anthony indes hat wieder einige Notizen gemacht und muss doch wieder Blicke in die Richtung der beiden jungen Arbeiterinnen werfen. Er erkennt sie sofort wieder, auch wenn sie nur eine blaue Arbeitshose und ein ärmelloses Shirt trägt, aus dem ihre feinen, aber schön gegliederten Arme heraus schauen. Valerie hat ihr gebogenes Fischermesser in die Hand genommen. Jeden Fisch nimmt sie flott mit gut antrainierten Handbewegungen auf einer kleinen Holzbank aus. Kurz blickt sie auch wieder in seine Richtung, um sich nach einigen Sekunden wieder dieser Arbeit zuzuwenden.

„Er hat uns fotografiert.“

„Ich mag das nicht. Na ja... Tourist.“

„Valerie. Er ist kein einfacher Tourist. Er lebt schon viele Jahre hier.“

„Gerade deshalb könnte er uns fragen, bevor er Fotos macht. Komm, mach weiter. Ich muss die Fische zur Morales-Familie bringen.“

Anthony fühlt schon auf diese Entfernung, dass er wohl zu weit gegangen sein könnte und steht mutig auf, um zu der Gruppe zu gehen. Er begrüßt zuerst Rodrigo und seine Helfer.

„Na, Foreigner? Heute nicht an deinem Boot beschäftigt?“

„Später. Es muss ja weitergehen.“

Im Augenwinkel bekam er Valeries steife Blicke mit, möchte so gerne mit den beiden Mädchen einen Smalltalk halten und sich entschuldigen. Impulsiv wie er ist nimmt er es mit der Lust auf eine Konversation einfach in die Hand.

„Hallo, Miss. Wie haben die Mangos geschmeckt?“

„Ich hatte keine Zeit sie zu essen. Haben Sie Ihren Bagoong gefunden?“

„Ja, danke. Verzeihen Sie, dass ich nicht vorher fragte, als ich ein paar Fotos machte.“

Valerie packt ihren Korb, lächelt gequetscht und verabschiedet sich bei allen. Anthony bekommt wegen des hiesigen Dialekts nur wenig mit, dass sie sich mit ihrem Bruder über die Ablieferung der Fische unterhält. Der Korb ist augenscheinlich recht schwer. Sofort packt Anthony mit an, als sie ihn auf einen Rollwagen heben möchte. Das andere Mädchen grinst breit und wirft nur schüchtern ein, dass die Fotos bestimmt kein Grund zur Aufregung sind.

„Danke.“

Ohne ein weiteres Wort zieht sie den Wagen Richtung der Straße. Für Anthony ist die Teilnahmslosigkeit der Männer etwas Unhöfliches. Doch jemanden das Gesicht verlieren lassen möchte er jetzt nicht. Mit einem unwohl Gefühl im Bauch lässt er das Mädchen den Rollwagen alleine ziehen, denn ihres Bruders Reaktion wäre schwer abzuschätzen, so feinfühlig ist Anthony hier im Land bereits geworden. Immer noch grinst die andere junge Dame mit ganzer Fröhlichkeit.

„Darf ich die Bilder mal sehen?“

Anthony zeigt ihr die geschossenen Aufnahmen eher aus Pflichtgefühl anstelle mit ganzer Euphorie. Die Lobbekundungen über die Bilder und die teure Kamera erwidert er mit eingespielter Freundlichkeit.

„Eine tolle Kamera haben Sie.“

„Ich brauche sie für meinen Beruf.“

.....

Die Freunde zucken wegen der unausweichlichen Verzögerung mit den Schultern und Roel muss wieder einmal mit einem Schulterklopfen bei seinem ausländischen Freund für eine Erheiterung sorgen. Anthony kann seinen Unmut in seiner ihm innewohnenden Ungeduld nur leise artikulieren.

„Na toll. Jetzt haben wir Zeit uns hier am Strand zu sonnen.“

Rodrigo meint, dass er für ein paar Stunden fischen gehen möchte, um für das Abendessen zu sorgen. Es ist nun jedem klar, dass die Jungfernfahrt heute nicht stattfinden kann. Anthony lässt die anderen wissen, dass er am Strand alleine ein wenig nachdenken möchte. Ruhig genießt er die frische Brise und betrachtet die in der Ferne vorbeiziehenden Boote. Etwa einen Kilometer weiter haben einige Frauen begonnen, hübsche Steine am Strand zu sammeln. Gelegentlich kommen Badegäste vorbei, begrüßen ihn lächelnd. Anthonys Blick ist nach unten gerichtet, leicht vor sich hindösend. Er genießt die Meeresbrandung. Beruhigend ist sie immer gewesen. Heute ist der Wind nur lau und schwach. Doch glaubt er plötzlich rhythmische feine Geräusche zu vernehmen, als würde ein schwingender Luftzug durch einen Klangkörper aus Stoff fahren. Diese hauchenden leisen Töne kommen näher und näher. Ein Schatten bleibt vor ihm im Sand stehen. Nur sie kann es sein, ganz bestimmt nur sie.

Er schaut langsam hoch, sieht die Komposition in der totalen Frontperspektive. Orange, feine Stickereien, Ärmel mit feinem Netz, welches sich im lauen Wind bewegt, diese herrlichen Augen und diese

geschmeidig geformten Hüften. Das Kleid ist ohne Zweifel Handmade. Er sieht die Muschelbesatz-Verzierungen um ihren Taillenbereich zum ersten Mal im Tageslicht genau, keine 60 Zentimeter vor ihm. Es ist edelste Ausfertigung. Das braune Lederband ihrer Bolo-Machete hängt geschmeidig um den Oberkörper. Anthony bemüht sich um seine natürliche Freundlichkeit, so wie es sich hier gehört und eigentlich überall gehören sollte. Innerlich kämpft er tatsächlich, nicht die Statur von Valerie im Sinn zu haben. Ist das hier gelebte praktische Hilfslosigkeit? Aber vielleicht ist es gar nicht so dass er schon romantische Gefühle für Valerie Concepcion hat. Es kann auch vielmehr eine hilflose Angst davor sein, einen Fehler zu machen, den es gar nicht gibt, der noch meilenweit davon entfernt ist auszubrechen.

„Hallo, Anthony. Guten Tag. Wir haben uns lange nicht gesehen.“

„Guten Tag, Miss Concepcion. Wie geht es Ihnen heute?“

„Ganz gut. Sie werden wieder förmlich? Miss... Concepcion.“

Sie lächelt nur. Rasch kann er auf dieses „Ganz gut“ keine passende Antwort geben, jedoch sollte es wirklich eine Ermunterung sein in dem was Anthony nun sagen möchte? Einige lange Sekunden blickt er in das Gesicht der jungen Frau, die so plötzlich vor ihm auftauchte.

„Es geht Ihnen gut? Sind Sie denn sicher, Miss... Valerie?“

„Sicher?... Ich denke... Nein.“

„Sie haben ja wieder Ihr Bolo dabei.“

Valerie dreht ihren Kopf Richtung einer Gruppe von Jungen und ruft einen von ihnen mit einem Pfeifton. Der Jugendliche unterhält sich kurz mit ihr in dem hiesigen Dialekt und klettert mit geschickten Bewegungen an einer der Kokospalmen empor. Rasch hat er drei große grüne Kokosnüsse abgetrennt, die dumpf in den Sand fallen.

„Halten Sie mich für eine Kriegerin, oder was?“

Ruhig kniet sie sich in den feinen Sand und platziert eine der großen Früchte vor sich. Die Jungen stehen in kurzer Entfernung hinter ihr und schmunzeln über die aufgerissenen Augen des Foreigners. Ihre Hand zieht das Hackmesser elegant aus der hölzernen Scheide. Ihre

Augen wirken tatsächlich ein wenig kriegerisch. Mit der linken Hand packt Valerie die Kokosfrucht. Die rasche Emporbewegung mit der Machete ist nur kurz. Blitzartig führt sie den Hieb aus, präzise wie ein Samurai-Kämpfer es machen würde. Beim zweiten Schlag bereits ist der Kopf der Frucht abgetrennt. Anthony muss schlucken. Das in diesen zarten Armen eine so energiereiche Kraft stecken kann, macht ihn im Moment ziemlich stutzig.

„Hier. Frisch und gesund.“

Langsam und lächelnd beginnt er, das kühle Wasser aus der Frucht zu schlürfen. Valerie steht wieder auf.

„Valerie. Es wäre unhöflich, Ihnen keine Frucht anzubieten.“

Still blickt sie ihn an. Nun zelebirt sie förmlich einen kecken Augenaufschlag. Ohne ein Wort zieht sie das Bolo wieder heraus und hält es ihm direkt vor die Nase. Die drei jungen Kerle bleiben wieder stehen und auch zwei Kinder in der Nähe zeigen mit ausgestreckten Armen auf die Szene, um sich dabei lachend darüber zu artikulieren, ob der hellhäutige Mann wagen würde, es Valerie gleichzutun. Er mustert die Klinge zunächst unauffällig. Es erleichtert ihn zu sehen, dass sie sehr gut geschliffen ist. Damit konnte auch eine zierliche junge Dame wie sie gut zum Erfolg kommen. Wenn er Filipino sein will, muss er es in Kauf nehmen, einen oder mehrere Finger seiner linken Hand zu verlieren. Diese Möglichkeit ist zweifellos in den Köpfen der Zuschauer leibhaftig vorhanden. Ohne langes Zögern hockt Anthony sich vor eine der noch unberührten Früchte und platziert seine linke Hand fest auf die grüne Schale. Er findet ihre Machete etwas zu leicht, doch sie ist für eine Farmersfrau gearbeitet worden. Sein Seufzen findet nur kurz im Kopf statt, während er das Hackmesser senkrecht niedersausen lässt. Mit einem schmatzenden Laut gräbt sich die Klinge fast zu Dreivierteln in das Fruchtfleisch. Die drei weiteren Schläge treffen nicht so präzise, aber es ist diese kleine Kavalierniederlage, die er Valerie gerne schenkt.

„Bitte, Miss. Genießen Sie das kühle Getränk. Ihr Bolo ist zu leicht.“

„Schöne Ausrede. Aber Sie können es im Grunde schon. Danke.“

Er will ihr die Machete zurückgeben, aber Begeisterung kommt nicht.

„Machen Sie bitte die Klinge sauber.“

Anthony verzieht seinen Mund ein wenig beleidigt, doch nur ganz, ganz fein. Schnurstracks geht er zur Wasserkante, taucht das Bolo ins anbrandende Nass und wäscht die Klinge mit seiner Hand ab.

„Ist es so recht, Miss Bayani?“

Ohne ein Wort schiebt sie das Hackmesser wieder zurück an seinen Ruheplatz.

„Was macht Ihre Arbeit in Iloilo? Möchten Sie sich zu mir setzen?“

Sie beginnt zu lächeln und ihre feinen Mundbewegungen deuten an, dass sie überlegt, diese zarte Einladung anzunehmen.

„Einen Moment bitte.“

Anthony wundert sich darüber, dass sie plötzlich auf drei junge Frauen zuläuft und mit ihren Armen gestikulierend etwas zu einem der Mädchen sagt.

Die Angesprochene löst sich aus der Gruppe und kommt mit Valerie lächelnd zurück.

„Das ist Lisa. Sie sitzt dort vorne am Wasser, während wir uns unterhalten. Ist das okay für Sie, Anthony?“

Er versteht nur zu gut, was hier gespielt wird. Es kann gleich mehrere Schlussfolgerungen geben. Einen Begleiter zu beauftragen bedeutet hier einiges. Einem Date zuzusehen, aufpassen das es gar kein Date wird, den Mann beobachten um eine Meinung über ihn loszulassen oder Gesprächsstoff für den Marktplatz zu finden. Was genau diese Lisa nun zu tun hat, mag sich für ihn noch gar nicht erschließen. Liebsein und dezentes Verhalten ist oberste Priorität jetzt, besonders als Foreigner. Schnell hätte man den Ruf als Schürzenjäger etabliert, ohne überhaupt selbst einen Gedanken daran verschwendet zu haben. Eine Begebenheit in seiner jungen Ehe mit Ynez war ein solches Beispiel gewesen. Eine alte Marktfrau behauptete damals ohne jeglichen Grund, dass er mit Ynez unsittlich verkehren würde und sie

vielleicht ein käufliches Flittchen sei. Wütend forderte sie ihn damals auf, das richtigzustellen, woraufhin er seinen Ehering vor die Nase dieser ungezogenen Alten hielt, die sich aber immer noch nicht überzeugen ließ. Ynez war zu Recht sehr erzürnt gewesen und flehte ihn damals an, beim nächsten Mal in solcher Situation direkter und überzeugender zu sein. Es tat ihr damals sehr weh. Miss Valerie darf nicht in ein gleiches falsches Licht gezogen werden, also fügt er sich und ist sogar froh, dass die kleine kräftige Lisa nun auf ihre Reputation aufpassen soll.

„Soll ich etwa im Sand sitzen?“

„Bitte. Ihr Kleid ist so edel. Meine Jeans hält das aus.“

Anthony beeilt sich, ihr sein aufblasbares Sitzkissen anzubieten. Vorsichtig lässt sich die junge Frau nieder und verschränkt ihre Arme vor ihre angewinkelten Beine. Anthony betrachtet sich die Machart des bestickten Flügelärmels und kann schon erahnen, wie lange die Stickerin an einem dieser Ärmelteile gearbeitet haben musste. Er hatte einmal in einem Dokumentarfilm über solche Kleider gesehen, was für Künstler diese meist älteren Frauen sind, die in den Werkstätten für diese Traditionsmode arbeiten. In dem Film standen jüngere Mädchen dabei und wurden von den Meisterinnen angewiesen, um später deren Nachfolgerinnen werden zu können.

„Was schauen Sie so?“

„Ich bewunderte nur die Machart Ihres Kleides, Miss Valerie.“

„Es scheint Ihnen jetzt zu gefallen. Wollten Sie nicht heute ihr Schiff ins Wasser ziehen?“